

Die Geschichte Holzhausens von der Gründung bis heute

(Autor: Alexander Himmermann)

In diesem Dreiteiler gibt Alex Himmermann detailliert Auskunft über die Entstehung Holzhausens - von der frühen Geschichte bis in die Neuzeit. Viele Namen und Plätze/Straßen, die uns heute noch vertraut sind, bilden oft die Brücke zu unserer Vergangenheit. Lesenswert!

Obwohl die Bauerschaft Holzhausen eine der jüngeren Siedlungen des Osnabrücker Landes ist, verbirgt sich hinter dieser eigentlich wenig verheißenden Feststellung eine recht bedeutsame Geschichte. Benachbarte Bauerschaften wie Malbergen, Oesede, Altenhagen, Natrup und auch Westrup können auf ein wesentlich höheres Alter zurückblicken. Die Gruppensiedlung in Malbergen z. B. dürfte in ihren Ursprüngen schon Jahrtausende vor der Christianisierung entstanden sein. Hier treffen in auffälliger Weise die Ergebnisse der jüngsten Siedlungsforschung zu, die anzeigen, dass - einhergehend mit der jungsteinzeitlichen Kultur (4000 - 2000 v. Chr.) - bereits vor 5000 - 6000 Jahren der früheste Ackerbau auch im Osnabrücker Land stattfand. Die Urhöfe wurden zweckmäßig am halben Hang einer Talflanke, der sog. Ökotopengrenze, angelegt. Auf den Wiesen unterhalb der Höfe weidete das Vieh, auf den oberhalb gelegenen trockeneren Äckern wuchs das Getreide. Ein aufmerksamer Beobachter kann diese Siedlungsweise auch in Westrup erkennen.

Jedoch liegen auch auf dem späteren Holzhauser Gebiet Zeugnisse einer ursprünglichen Besiedlung des hiesigen Raumes vor. Der Grabhügel auf dem Boberg aus der Bronzezeit (2000 - 700 v. Chr.) und das große, über viele Jahrhunderte und mehrere Zeitstufen hinweg belegte Holzhauser Gräberfeld, welches ab 1920 von dem Archäologen Prof. Friedrich Knoke am nördlichen Ortsausgang von Holzhausen ausgegraben wurde und bis in das Ende der frühen Eisenzeit (um 500 v. Chr.) einzuordnen ist, erhärten diese Annahme. Diese Spuren deuten jedoch noch nicht auf das Vorhandensein einer Bevölkerung in Holzhausen hin, sondern stammen wohl von Menschen, die zu Füßen des Bobergs in Westrup lebten. Interessant dürfte in diesem Zusammenhang der Fund einer goldenen Figur des römischen Gottes Merkur sein. Es fragt sich, wie ein solch wertvolles Kleinod vor etwa 1700 Jahren seinen Weg nach Westrup gefunden hat.

Als das seit 800 v. Chr. bestehende Römische Reich um die Zeit der Geburt Christi seinen Höhepunkt erreicht hatte, musste es in zunehmendem Maße auf reichsfremde Söldner zurückgreifen, die häufig auch aus dem rechtsrheinischen Germanien stammten. So ist es durchaus denkbar, dass auch junge, unternehmungsfreudige Männer aus Westrup der Verlockung erlegen waren und in römische Kriegsdienste traten, um hier ihr Glück zu suchen. Wenn sie dann wieder unbeschadet in ihre Heimat zurückgekehrt waren, hatten sie sich neben der offiziellen Entlohnung häufig durch Raub und Plünderungen in römischen Feindgebieten ein kleines Vermögen erworben. Dieser goldene Merkur könnte die Grabbeigabe eines in römischen Diensten gestandenen Legionärs gewesen sein. Aus dem späteren Holzhausen gab es jedoch zu jener Zeit noch niemanden, der zu solchen Unternehmungen hätte aufbrechen können. Dieses Gebiet diente damals wohl immer noch lediglich als Viehtrift von Bauern aus benachbarten Bauerschaften.

Zeitlich näher liegt die Besiedlung durch Sachsen, die seit etwa 500 n. Chr. das Gebiet jenseits der Nordgrenze des merowingischen Frankenreiches durchdrangen. Die Wissenschaft ist sich bis heute noch nicht ganz sicher, ob diese sächsische Einflussnahme als kriegerische Eroberung oder als friedliche Durchdringung der vorhandenen Bevölkerung zu verstehen ist. Auf alle Fälle trafen Germanen auf Germanen. Die Grenze ist in etwa dort, wo auch heute

noch Plattdeutsch gesprochen wird. Das weiteste Vordringen nach Süden erfolgte somit etwa bis zu einer Linie von Düsseldorf bis Kassel. Auch das im 5. Jahrhundert von den Römern aufgegebene Britannien wurde in jener Zeit von den verbündeten Sachsen und Angeln erobert. Die sich bildende Herrenschaft wurde dann schon bald als Engländer bezeichnet, die die keltische Vorbevölkerung in Britannien unterworfen hatte. Diese Geschichte bildet den Hintergrund für den Sagenkreis um den keltischen König Artus.

Dieses unruhige Sachsenvolk, mit einer Bevölkerungszahl von schätzungsweise 500.000 in etwa 100 Gauen gegliedert, das von den westlichen Niederlanden bis zur Elbe seine Wohnsitze hatte, war schon lange den Herrschern im immer mächtiger werdenden Frankenreich ein Dorn im Auge gewesen. Aber erst Karl dem Großen (768 - 814) gelang es in einem äußerst blutig geführten – mit Unterbrechungen – 30jährigen Krieg von 774 - 804 die Sachsen endgültig zu unterwerfen und seinem fränkischen Reich einzugliedern. Die eigentlichen Träger des sächsischen Widerstands waren indes unter Führung von wenigen Sachsenedlen wie Widukind die freien sächsischen Bauern gewesen, die Gefahr liefen, neben ihrer persönlichen Freiheit auch einen Großteil ihrer wirtschaftlichen Erzeugnisse als Abgaben an Kirche und Obrigkeit zu verlieren. Das war der Grund für den mit überaus großer Zähigkeit geführten sächsischen Widerstand. Die meisten Edlen des Sachsenvolkes jedoch hatten bis auf wenige Ausnahmen schon beizeiten die Seiten gewechselt, in der Hoffnung als Kollaborateure für geleistete gute Dienste von den späteren Siegern belohnt zu werden. Sie sollen es auch gewesen sein, die den Franken etwa 4000 aufsässige Bauern in Verden an der Aller ans Messer lieferten. Darum sahen sich die Eroberer zur Befriedung des Sachsenlandes genötigt – insbesondere im Bereich Wiehengebirge /Teutoburger Wald (der legendären germanischen Weserfestung) – in jede Bauerschaft eine Kontrollinstanz in Form eines Meierhofes einzusetzen. Da ein Meier zu Holthausen nie erwähnt worden ist, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es noch keine Bauerschaft Holthausen gab.

Zunächst waren die unterworfenen und gedemütigten Sachsen nach dieser verheerenden Niederlage von einer großen Lähmung erfasst. Jedoch entstanden neben den Meierhöfen – zumeist in deren Schutz – schon bald in einer Reihe von Ortschaften erste Pfarrkirchen, um die – zunächst zwangsweise – Taufe des bisher heidnischen Sachsenvolkes vorantreiben zu können. In unserer engeren Heimat entstanden so neben der zentralen Domkirche in Osnabrück, die ab etwa 783 zum ersten Sitz des Bischofs im neu geschaffenen Bistum Osnabrück wurde, in jedem ehemaligen Sachsengau Taufkirchen. Im hiesigen Threcwithi-Gau wurden schon bald weitere Kirchen errichtet, und zwar in Westerkappeln, in Ostercappeln, in Wallenhorst, in Belm, in Oesede und in Hagen. Im ehemaligen Suderberg-Gau entstanden Kirchen in Laer und Dissen.

Die politische Lage im eroberten Sachsenland war nach dem 30 Jahre währenden Krieg zunächst noch nicht dazu angetan, eine Hoffnung und Zuversicht verbreitende Siedlungstätigkeit in Gang zu setzen. Aber in unserer engeren Heimat hatte einer den langen Krieg wohl gut überdauert, das war der vermutliche ehemalige Sachsenedle Wulvena, der sich in der Gabelung zweier Bäche aus Malbergen ein sicheres und wehrhaftes Versteck geschaffen hatte. Wie die meisten Edlen des Sachsenvolkes hatte auch er sich rechtzeitig den Franken als Kollaborateur angedient. Dafür wurde er nun von den neuen Herren beauftragt, im Gebiet Malbergen, Hagen, Hasbergen und Westrup die neue Ordnung im Sinne der Franken in die Wege zu leiten; dazu gehörte insbesondere die Einführung des bereits seit Jahrhunderten im merowingischen Frankenreich praktizierten Villikationsprinzips, unter welchem nunmehr auch die sächsischen Bauern gezwungen werden sollten, um die geforderten Leistungen und Abgaben an Kirche und Obrigkeit zu erbringen. Er war schon in sächsischer Zeit der Herr der Malstätte, des ursprünglich sowohl religiösen als auch

gerichtlichen Zentrums im vorgenannten Gebiet, auf dem Holzhauser Berg gewesen. Diese Malstätte war sogar Namen gebend geworden für die Nachbarbauerschaft Malbergen. Wenig später jedoch, als sein neues Aufgabenfeld zwar nur noch das Amt des Gerichtsherrn umfasste - die Bevölkerung war ja inzwischen weitgehend christianisiert worden – und seine neue Position gefestigt erschien, verlegte er die Malstätte vom Holzhauser Berg in die Nähe seiner Wohnstätte, und zwar in den Bereich des Düteübergangs.

Der eigentliche Herr im westlichen Sachsenland war jedoch ein fränkischer Graf namens Cobbo (der Ältere). König Ludwig der Fromme (814 - 840), der vom Papst in Rom als Nachfolger Karls des Großen auch zum Kaiser gesalbt worden war, war bestrebt, in den neu eroberten Gebieten Klöster einzurichten. Das erste Männerkloster entstand in Corvey an der Weser, dessen erster Abt ein Bruder des Grafen Cobbo mit Namen Warin war. Wenig später erfolgte der Bau eines ersten Frauenklosters in Herford. Die erste Äbtissin stammte ebenfalls aus der Familie des Grafen Cobbo. Diese beiden Klöster wurden großzügig mit einer Reihe von Bauernhöfen ausgestattet, u. a. auch mit Höfen in Hagen, und zwar in Mentrup und Beckerode.

Ludwig der Fromme hatte drei Söhne. In einem Vertrag, geschlossen 843 in Verdun – damals noch mit deutschem Namen Werden genannt –, wurde das Frankenreich in drei Reichsteile geteilt. Lothar I. (843 – 855) erhielt neben der Kaiserwürde das neu geschaffene Königtum über das Mittelreich (Lothringen), hauptsächlich umfassend die linksrheinischen Gebiete von Italien herauf bis in die Niederlande, ein kunstvoll geformtes Staatsgebilde genannt die Kegelbahn. Karl der Kahle (843 – 877) wurde König über das Westreich und Ludwig der Deutsche (843 – 876) erhielt das Königtum über das Ostreich.

Der damalige Bischof von Osnabrück, Gauzbert (847 - 860), hatte das Pech, sich beim Streit der drei Frankenkönige als Anhänger des Kaisers Lothar I. zu bekennen. Als dieser jedoch bereits nach 12jähriger Herrschaft 855 plötzlich in Prüm/Eifel verstarb, wurde als Nachfolger im Kaiseramt sein jüngster Bruder Ludwig der Deutsche gekürt. Eine Schlacht, die kurze Zeit später zwischen den verfeindeten Brüdern im West- und Ostfrankenreich bei Remagen ausgetragen wurde, brachte Ludwig dem Deutschen den Sieg und das Ergebnis, dass das Mittelreich zwischen den beiden Brüdern wiederum geteilt wurde, wobei Ludwig ob des militärischen Sieges den Löwenanteil für sich beanspruchen konnte. Das künftige Herzogtum Lothringen, welches zum Teil von französisch sprechender Bevölkerung bewohnt war, sollte sich Jahrhunderte später bis in die jüngere Vergangenheit hinein als ständiger Zankapfel zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich erweisen. Diese Entscheidung im fränkischen Bürgerkrieg sollte dem Osnabrücker Bischof jedoch allergrößte Nachteile bringen, da der neue Kaiser das eigentlich von seinem Großvater Karl dem Großen bevorzugt ausgestattete Bistum Osnabrück um seine umfangreichen Zehnteinkünfte brachte und diese den von seinem Vater Ludwig dem Frommen gegründeten Klöstern Corvey und Herford zuschanzte. Erst Bischof Benno II. (1068 - 1088) konnte bewirken, dass diese fatale Entscheidung durch – allerdings gefälschte – Urkunden mit Hilfe des ihm freundlich gesonnenen Kaisers Heinrich IV. (1056 - 1106) wieder weitgehend rückgängig gemacht wurden.

Neben diesen inneren Querelen in den damaligen karolingischen Königs- und Kaiserhäusern bereiteten äußere Gefahren den letzten Karolingern allergrößte Schwierigkeiten. Äußere Feinde bedrängten von allen Seiten die beiden Reiche. Von Norden her drangen unaufhaltsam beutelüsterne normannische Gruppierungen mit ihren flachen Booten in die Flüsse, um zu Rauben und zu Plündern. Dabei hatten sie es vornehmlich auf die reich gewordenen Klöster abgesehen. Sogar über Ems und Hase sind Normannenboote bis zur jungen Bischofsstadt Osnabrück vorgedrungen. Die gerade gegründete Hammaburg an der Elbmündung wurde dem

Erdboden gleich gemacht. In der Normandie - auf französischem Boden - konnte der schwache König des Westreiches es nicht verhindern, dass Normannen ein eigenes Reich schufen, von dem sie dann 1066 durch die gewonnene Schlacht bei Hastings sogar das englische Königreich erobern konnten. Bis heute sind die Mitglieder des britischen Königshauses Nachfahren dieser Normannen. Von Osten her bedrohten unaufhörlich immer wieder Einfälle slawischer Stämme die Ostgrenze des Reiches an Elbe und Saale. Slawen gelangten so schließlich bis an den Main und bedrohten sogar Bamberg. Schlimmer als Normannen und Slawen erwiesen sich jedoch die Einfälle der Ungarn, die mit ihren schnellen Reiterattacken die schwachen Könige des Ostereichs vor unlösbare Aufgaben stellten.

Endlich – es war das Jahr 918 – hatten die unter den schwachen letzten Karolingerherrschern mächtiger gewordenen Herzöge im Reich ein Einsehen und beendeten im fränkischen Ostereich die althergebrachte Regelung, die eine Erbfolge nur im Karolingergeschlecht vorsah. Sie wählten – abweichend von der generationenlang geübten Praxis – den Herzog von Sachsen, jenes Stammes, der erst vor 100 Jahren mit allergrößter Mühe in das Frankenreich hat eingegliedert werden können. Mit diesem Herzog von Sachsen, König Heinrich I. (919 - 936), beginnt die eigentliche Geschichte des deutschen Reiches. Dieser erste deutsche König, der nicht die Kaiserwürde anstrebte, war mit seiner Tatkraft ein ausgesprochener Glücksfall für das ganze deutsche Land. Ihm gelang es schon bald, die Normannen- und Slaweneinfälle zu unterbinden und die großen Missstände im Reich zu ordnen. Noch besser wurde es unter der Herrschaft seines Sohnes und Nachfolgers, des Königs Otto I. (936 - 973), der in mehreren entscheidenden Schlachten die damals größte Geißel Deutschlands, die Ungarn, besiegen konnte. Entscheidend war 955 die legendäre Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg, wo der später heilig gesprochene Bischof Ulrich tatkräftigen Anteil am vernichtenden Sieg des deutschen Heeres über die Ungarn hatte. So war es nicht verwunderlich, dass König Otto, der vom Papst zum Kaiser gesalbt wurde, wegen seiner großen Taten schon bald den ehrenden Beinamen „der Große“ erhielt.

Nunmehr war es unübersehbar, dass in den deutschen Landen ein Klima des Neubeginns spürbar wurde. Auch das alte sächsische Edelingeschlecht von Wulvena wird sicherlich bestrebt gewesen sein, in ihrem Wirkungsbereich durch Schaffung von neuen Höfen zusätzliche Steuer- und Abgabequellen zu erschließen. Dieses ist also der Zeitpunkt, wo mit der Gründung der Bauerschaft Holthuson die eigentliche Geschichte Holzhausens ihren Anfang nimmt. Die ersten Gründungen werden die Höfe König und Oberholthaus gewesen sein. Die Namen dieser Höfe weisen exemplarisch darauf hin, dass diese neue Siedlung auf bisher unbebautem Grund erfolgte, der nach damaliger Rechtsauffassung ausschließlicher Besitz des deutschen Königs war. Ferner ist erkennbar, dass diese Gründungen neue Häuser in einem bisher unberührtem Wald darstellten. Die plattdeutsche Sprache kennt nicht den Begriff Wald. Wald wird bis heute im Plattdeutschen als Holt bezeichnet. Dieser Umstand führte zum neuen Bauerschaftsnamen, der zunächst Holthuson lautete, wie es in der Urkunde der Ersterwähnung von 1147 heißt. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein galt dann später der Ortsname Holthusen. Wohl aus Eitelkeitsgründen wurde unter dem Vorsteher von Korff Mitte des 19. Jahrhunderts die hochdeutsche Sprachform Holzhausen üblich; die letzten plattdeutsch sprechenden Leute jedoch bleiben bei der uralten Namensform Holthusen! Zusätzlich zu den ersten beiden Höfen wurden zunächst der Hof Niederholthaus und schließlich der Hof am Ende (Sterz) der Gemarkung (Brink) = Stertenbrink geschaffen.

Auffällig ist bei diesen Gründungen das übereinstimmende Zusammenspiel der damals relevanten Kräfte vor Ort, und zwar einmal der kirchlichen und zum anderen der weltlichen Macht. Die kirchliche Macht manifestierte sich damals im Amt des Bischofs von Osnabrück, dem der neu gegründete Hof König zufiel. Als jedoch um 1200 eine Trennung der

bischöflichen Güter erfolgte, aufgezeichnet von einem Mönch namens Lentfried im so genannten bischöflichen Tafelgutregister, fiel der Hof König dann in die Hände des Domkapitels. Diesem gehörte er dann bis zur Aufhebung der bäuerlichen Hörigkeit in den 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts an. Die weltliche Macht oblag damals dem Edelingsgeschlecht von Wulvena, später von Wulften, das die Gutsherrschaft über den Hof Oberholthaus übertragen bekam. Auch die kurze Zeit später gegründeten Höfe Niederholthaus und Stertenbrink waren zunächst Hörige derer von Wulvena gewesen. Nach dem Aufkommen der Adelshäuser in Sutthausen fielen diese beiden Höfe schließlich jedoch in die Hand derer von Stael (Niederholthaus) und derer von Korff (Stertenbrink).

Erst etwa 500 Jahre später – im 15. Jahrhundert – entstand als Abzweig von dem dem Gut Wulften eigenbehörig gewesenen Hof Niederholthaus der Markkotten Patke. Der Anlaß für diese Gründung wird wahrscheinlich folgender Umstand gewesen sein: Das Haus Wulften besaß offenbar ursprünglich neben dem Haus Gesmold im Fürstbistum Osnabrück das Recht der hohen Gerichtsbarkeit, d. h. sie konnten in schwerwiegenden Deliktfällen Täter zum Tod durch den Strang verurteilen. Durch grobe Nachlässigkeit verschiedener nachfolgender Besitzergeschlechter ist dieses Recht schließlich vom Bischof als dem Landesherrn und konkurrierenden Adelshäusern vor Ort in Zweifel gezogen worden, der auch in einem Prozeß im 18. Jahrhundert, der bis vor das Reichskammergericht in Wien führte, nicht ausgeräumt werden konnte. Aber bis in das 15. Jahrhundert hinein wurde dieses Recht noch wahrgenommen. Der Galgen, an dem Delinquenten ihr verpfushtes Leben aushauchen sollten, stand am Fuß des Halbmonds. Verantwortlich für die Ordnung an dieser Stätte war der Bauer Niederholthaus, später der Markkötter Patke. Der schwere Gang zum Galgen spiegelt sich im Namen Patke wider.

Jeder freie Germane war im Kriegsfall zur Heerbannfolge verpflichtet gewesen. Äußere Merkmale dieser Freiheit waren das Recht zum Tragen von Waffen sowie die ungeschorene Haarpracht. Diese Verpflichtung den Stammesgenossen gegenüber galt somit auch für jeden freien Sachsen. Nach der Unterwerfung durch die Franken und die Eingliederung in das fränkische Karolingerreich, welches neben den Stammländern Frankreich und Deutschland auch große Teile Italiens und das nördliche Spanien umfasste, war diese Verpflichtung zur Heerfolge jedoch für einen sächsischen Bauern wegen der gewaltigen Entfernungen kaum mehr möglich. Insbesondere das wohl organisierte System der Mobilmachung der sächsischen Reiterei, die sich aus den Bauern der Sattelhöfe rekrutiert hatte, kam völlig zum Erliegen. Die Sattelhöfe waren privilegierte Bauern gewesen, die zu jeder Zeit in der Lage gewesen waren, ein aufgezümmtes und gesatteltes Pferd mit Reiter dem Heerbann zur Verfügung zu stellen. Die fränkische Heeresverwaltung begegnete dieser Entwicklung, indem sie ein stehendes Heer, bestehend fast ausschließlich aus der Reiterei, schuf. Diese Entwicklung schien für die Bauern im fränkischen Karolingerreich zunächst auf den ersten Blick sehr vorteilhaft zu sein, konnten sie doch nunmehr landesweit ohne große Störungen durch Heerbannverpflichtungen ihre Höfe bewirtschaften. Aber diese Entwicklung hatte einen fatalen Haken. Dieses zumeist aus Reitern, die keine Bauern mehr waren, bestehende Heer musste bezahlt werden. Daraus bildete sich der Ritterstand, der für die Mächtigen im Reich, wenn sie Macht ausüben wollten, immer unentbehrlicher wurde und nur von Bauern unterhalten werden konnte. Es sollte nicht lange dauern, dass europaweit sich in fast jedem Ort ein Ritter niederließ, wohnend in einem festen Haus und unterhalten von den örtlichen Bauern. Die Kosten für diese Entwicklung musste allein der hart arbeitende Bauer tragen. Schließlich wurde er so an seine Scholle gebunden, dass er Höriger eines Herrn wurde. Dieses waren neben den Rittern auch Kirchen und Klöster sowie verschiedene sonstige Institutionen.

In der damaligen seit dem 10. Jahrhundert bestehenden Bauerschaft Holthusen, welche 1147 erstmalig eine urkundliche Erwähnung fand, bahnte sich etwa 30 Jahre später eine überraschende und unvorhersehbare Entwicklung an. Die Bauerschaft Hörne umfasste in jener Zeit die Höfe Große und Kleine Nordhaus, Peistrup sowie Lindlage und Gesmold am Rande des Gesmolder Berges. Weiter östlich befanden sich ferner der Meierhof zu Hörne sowie der Hof Sutthaus mit einer Mühle, welcher an der Düte seinen Standort hatte. Der letzte Besitzer dieses Hofes Sutthaus war der Knappe Johann von Sutthausen gewesen, der 1283 und 1286 eine urkundliche Erwähnung findet. Er wird zu jenen Bauern gehört haben, die den Wechsel vom Bauernstand in den Ritterstand geschafft hatten. Aber bereits 1280 taucht der Ritter Eberhard von Varendorf auf, stammend vom Gut Varendorf in Laggenbeck, um auf dem Gelände des Hofes Sutthaus eine feste Burg zu errichten. Der Stadt Osnabrück, die damals vom Kaiser Barbarossa (1152 -1190) das Recht erhalten hatte, sich mit Wall und Graben zu umgeben, konnte die Entstehung einer neuen Burg in so geringer Entfernung von ihren Toren nicht gleichgültig sein. Sie verlangte deshalb vom Bischof Einspruch gegen den beabsichtigten Bau. Obwohl der Bischof sich erbot, den Bau zu verhindern, kam dieser doch zustande. Im 14. Jahrhundert werden die Besitzer der Burg erstmals mit dem Beinamen von Sutthausen genannt. Eine wesentliche Erweiterung ihres Besitzes erfolgte 1355 durch den Erwerb des westlich benachbarten Meierhofes zu Hörne, der in der Folgezeit ständig zu Sutthausen gehören sollte. Infolge vieler Fehden musste 1444 Johann von Varendorf die Hälfte seines Gutes an Wilhelm von Stael für 3000 Gulden verkaufen. Seit dieser Zeit bestanden in Sutthausen zwei Güter, die später beide landtagsfähig wurden. Beide Familien, die von Varendorf und die von Stael, waren sich zumeist in trauter Feindschaft verbunden. Der letzte Besitzer des von Varendorf'schen Anteils war Amelung von Varendorf, der in Vermögensverfall geriet und schließlich 1622 seinen hälftigen Anteil am Gut Sutthausen für 6.300 Taler an Dietrich von Korff, stammend vom Hause Harkotten in Füchtorf, verkaufte. Nunmehr lebten auf dem Gut Sutthausen die Adelsfamilien von Stael und von Korff.

Nicht ganz so ungestört verlief das Leben bei der adeligen Konkurrenz auf der Burg Wulften. Urkundlich wird auch Wulvena erstmals im Jahre 1147 zusammen mit Holthuson genannt, wo es bei der Festsetzung der Kirchspielsgrenzen durch den Osnabrücker Bischof Philipp nach St. Johann eingepfarrt wurde. Die Burg Wulften wird der Stammsitz des alten bereits aus altsächsischer Zeit stammenden Geschlechts derer von Wulvena gewesen sein, welches um 1200 ausstarb. Die folgenden Besitzer der Burg waren die Edlen von Lingen, die 1312 auf ihrem Gut eine erste Kapelle gründeten. Um 1390 ging Wulften durch Kauf über in den Besitz der Herren von Buck, die die Burg zunächst zu einem "Schloß" entwickelten. Friedrich von Buck war im 15. Jahrhundert einer der gefürchtetsten Raubritter seiner Zeit, der in Gemeinschaft mit seinem Sohn Gerhard die Gegend weit und breit unsicher machte. Dieses gab Veranlassung zu dauernden Feindseligkeiten zwischen ihm und der Stadt Osnabrück. Zu Beginn des Jahres 1456 fiel er den Osnabrückern in die Hände. Er und sein Sohn wurden lange im Bucksturm gefangen gehalten. Nachdem sie am 29. Mai 1456 Urfehde geschworen und gelobt hatten, Schadenersatz zu leisten, wurden Vater und Sohn wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Knechte jedoch, die ihnen geholfen hatten, wurden aufgehängt. Die beiden Frevler hatten kaum die Freiheit wieder erlangt, als sie unter dem Vorwand, der Eid wäre erzwungen gewesen, ihr Versprechen brachen. Die Händel nahmen darauf kein Ende. Friedrich Buck starb 1478, sein Sohn Gerhard 1483. Daraufhin ging 1486 Wulften mit der Burg Haslage in Hasbergen an das Geschlecht von Snetlage. Diese waren zumeist schlechte Haushalter, die beträchtliche Schulden aufhäuferten und viele Bürgschaften übernahmen, so dass 1595 über Wulften der Konkurs ausbrach. Der nächste Besitzer – Giesebrecht Jürgen von Snetlage – klagte bei Antritt des Gutes, dass dieses völlig verwahrlost sei, die Scheunen seien verkommen und baufällig, die Äcker nicht bestellt, kein Saatkorn und keine Lebensmittel vorhanden. Die Wirren des 30jährigen Krieges ließen ihn auf keinen grünen Zweig kommen.

Wulften wurde dreimal von Kriegshaufen besetzt und verwüstet, 1626 durch die Dänen, 1633 durch Schweden und 1636 durch die Kaiserlichen. Am Schlimmsten hausten dort die Schweden. Aller Hausrat, sogar die Ketten, Hals- und Fußseisen, die zur Ausübung der Gerichtsbarkeit dienten, wurden weggeschleppt. Giesebrecht Jürgens einziger Sohn – Nikolaus Eberhard von Snetlage – verkaufte Wulften am 26. Juni 1682 an Gustav Bernhard von Moltke und starb am 26. Mai 1697 als Letzter seines alten Geschlechts. Er hatte am 14. August 1682 eine Stiftung getätigt, und zwar zu Gunsten des Knaben-Konvikts für bedürftige Schüler des Jesuitenkollegs in Osnabrück; dem Gymnasium Carolinum vermachte er das von ihm angekaufte Gut Gartlage.

Trotz häufiger recht ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse im Lande gab es Zeiten des Fortschritts und Aufbaus. Dazu zählten nicht zuletzt die nicht unbeträchtliche Anzahl der von den Gütern in ihren Wrechten geschaffenen Pachthöfe. Die Mehrzahl von ihnen gingen ohne Zweifel auf Initiativen der Herren auf der Burg Wulften zurück.

Unweit des Gutes befand sich der Pachthof BÄUMER, und zwar in der Nähe der heutigen Firma Herkenhoff gelegen. Diesem Pachthof oblag die Aufgabe – wie der Name treffend aussagt – den Zugang zum eigentlichen Gutsbezirk Wulften durch einen Schlagbaum zu kontrollieren. Dieses Fachwerkanwesen wurde kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs abgerissen und links am Weg von der Sutthausener Straße hinauf zur heutigen Grasrennbahn wieder errichtet.

Auf dem Gelände des Pachthofes GAUSEMEYER wurde in Sutthausen nach dem Zweiten Weltkrieg die sog. Beschützende Werkstatt errichtet. Ursprünglich befanden sich in diesem Bereich mehrere Fischteiche, um die Speisetafel der Burgherrschaften anzureichern. Das hier auch Enten und Gänse aufgezogen wurden, sagt uns der Name auch.

Rechts vom bereits oben genannten Weg hinauf zur Grasrennbahn liegen versteckt die beiden alten Pachthöfe STUTBRÖCKER und FLASKÄMPER, wobei der letztere Name auf Flachs-anbau hinweist. Diese beiden Anwesen gehören heute der Stadt Osnabrück.

Einen verwahrlosten Anblick bietet heute das heute städtische Anwesen, welches sich im Winkel des vorgenannten Weges mit dem nach rechts abzweigenden Weg nach Malbergen in das Ährenfeld befindet. Die Bezeichnung dieses Pachthofes lautete ursprünglich HOMBERG, NUMBERG oder AUF DEM BERGE.

Wenige Schritte weiter an dem Weg nach Malbergen lag der Pachthof GÖCKER, der inzwischen jedoch abgerissen ist und einem Neubau des Kurt Staperfeld weichen musste.

Wiederum nur wenige Schritte weiter, jedoch etwas zurückliegend, befindet sich der heute städtische Pachthof HARBÖCKER. Die Pächter dieses Anwesens hatten in früheren Jahrhunderten für den Gutsherrn, der ja auch Gerichtsbarkeitsrechte ausübte, Polizeiaufgaben wahrzunehmen.

Um 1960 ist das Fachwerkanwesen PÖPPELMEYER bis auf die Grundmauern abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Die Lage befand sich etwa 100 Schritt westlich der Leibzucht des Malberger Hofes Henke im Ährenfeld hart an der Malberger Grenze.

Der BRACKENHOF ist das unmittelbar an der Grenze zu Malbergen östlich der Malberger Straße liegende Anwesen. Der Name weist auf die Verpflichtung des Pächters - des Brackenhöfers – hin, die Jagdhunde, früher Bracken genannt, des Burgherrn aufzuziehen.

Dem Gut von Korff waren folgende Pachthöfe unterstellt:

Die WIXBURG, in der Nähe des Gutes am Südrand der Düte am Weg durch die Bauerschaft Hörne gelegen, ist hauptsächlich Ausgangspunkt der Verbreitung der Sippe Boberg.

Der TÖFAT in Sutthausen, unweit der heutigen katholischen Kirche gelegen, war viele Jahre ein gern besuchtes Cafe.

Der MUDDENKAMP lag kurz vor dem Wulfter Turm. Dessen Pächter waren wohl für die Aufzucht von Schweinen, plattdeutsch früher auch Mudden genannt, zuständig. Irrigerweise haben nach dem Zweiten Weltkrieg Ortsunkundige den dortigen Weg als Middenkamp bezeichnet; dieser falsche Straßename gilt bis heute.

Zum Gut von Stael gehörten folgende Pachtanwesen:

Der TEGELKÄMPER ist ein versteckt liegendes Anwesen links hinter dem heutigen Sportplatz Sutthausen. Das Ziegelbrennen gehörte wohl zu den Aufgaben der Pächter. Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Gutes von Stael konnte Stahmer neben dem gesamten Hörner Bruch auch den Tegelkamp erwerben.

Die GRÖBELSCHMIEDE, unweit nördlich der Eisenbahntrasse gelegen, war die einzige Schmiede im Bereich Holzhausen/Sutthausen und recht angesehen.

Die DÜTEMEIEREI, gelegen am Düteübergang, war immer der zentrale Punkt des Holzhauser Gemeinwesens gewesen. Darum ist es nicht verwunderlich, dass die Herren auf Wulften, die die ursprünglichen Besitzer dieses Anwesens waren, sich bei der Verlegung der Malstätte vom Holzhauser Berg für den Standort am Übergang der Düte entschieden haben. Vielleicht wurde zu dieser Zeit der einst selbstständige Bauer zum Gerichtsvogt aufgewertet. Als jedoch unter der Ägide derer von Snetlage, mit der die schwächste Phase Wulftens einherging, die Wulfter Gerichtshoheit immer mehr angezweifelt wurde, wurde auch das Amt des Gerichtsvogts immer weniger bedeutend. Aber die Pacht dieses Anwesens war trotzdem immer begehrt – um 1600 hieß es Lampe uffr Düte. Unter der Ägide derer von Stael wandelte sich dieser zentrale Punkt schließlich im 18. Jahrhundert zum ersten Gasthaus Holzhausens und zum Rentmeisteramt dieses Gutes (siehe auch meinen Bericht über die Dütemeierei im Holzhauser Leben).

Die Pacht der BÜCKEREI in Holzhausen teilten sich ab Anfang des 19. Jahrhunderts die Familien Middelberg und Ruthemeyer. Ein Bucker war ein Böttcher, der aus Buchenholz Gerätschaften des täglichen Gebrauchs herstellte.

Der FELDKAMP ist seit etlichen Generationen ein Anwesen, welches von der Familie Hülsmann in Pacht war.

Die ÖLMÜHLE war eine besonders begehrte Pacht. Von hier aus nahm die erfolgreiche Entwicklung der Seeger-Dynastie ihren Anfang. Danach hatte Ernst Schuster das Glück, aus dem Bereich Minden stammend, Anfang des 20. Jahrhunderts Pächter dieses Anwesens werden zu können.

Den Pächtern der Anwesen Dütemeyer, Bucker, Feldkamp und Ölmühle ist das große Glück widerfahren, dass ihr Verpächter, die Herren auf dem Gut von Stael in Sutthausen, 1917 in Konkurs ging und ihnen urplötzlich die einmalige Möglichkeit eröffnet wurde, für wenig Geld

ihre Pachtanwesen eigentümlich erwerben zu können. So sind im wahrsten Sinne aus armen Pächtern wohlhabende Leute geworden.

Schon seit undenklichen Zeiten diente die Dütebrücke in Holzhausen als Übergang eines bedeutenden Handelsweges, der von Norden kommend die Asna(Hase) - Brücke im heutigen Osnabrück passiert hatte. Dieser Weg führte weiter am fränkischen Meierhof in Westrup vorbei durch die Hügelschlucht, welche von örtlichen Heimatfreunden historisierend auch gern als Porta Osnabrugensis bezeichnet wurde. Nach Erreichen des Wegeknotenpunktes, dem Hügelfhof, einem ebenfalls von den Franken angelegten Meierhof, teilte sich der Weg nach links durch die Lieth und die Mentruper Bauerschaft in Richtung Iburg und Lienen. Geradeaus führte ein Weg am heutigen Gasthaus "Zur Hügelschlucht" vorbei zur Brücke über den Goldbach, um dann am ebenfalls fränkischen Meierhof zu Gellenbeck vorbei die wichtige Straße nach Lengerich zu erreichen. Erst mit der Gründung der Bauerschaft Holzhausen entstand die Straßenführung am Hof Stertenbrink vorbei durch das Dorf Hagen, welches ab dem 9. Jahrhundert durch die Kirchengründung größere Bedeutung erhalten hatte.

Werfen wir nun einen Blick auf die Bevölkerungsentwicklung in Holzhausen:

Jahr	Einwohner
1512	24
1601	27
1651	41 (ohne Sutthausen)
1772	84 (ohne Sutthausen)
1821	140 (ohne Sutthausen)
1858	461 (inkl. Sutthausen)
1885	544
1905	500
1939	2777
1961	5643

Ausgewandert waren im Zeitraum von 1840 – 1867 38 Personen aus Holzhausen und 16 Personen aus Sutthausen.

Wie bereits erwähnt, erwarb am 26. Juni 1682 Gustav Bernhard von Moltke das Gut Wulften. Dieser ursprüngliche Protestant – sein Vater war Kampfgenosse Gustav Adolfs gewesen – war 1670 zum Katholizismus übergetreten. Bereits 1680 hatte er das Gut Nette in Haste erworben gehabt. Er errichtete von 1684 - 1686 das jetzt noch stehende Schloß. Nach seinem Tode im Jahre 1710 übernahm sein ältester Sohn Johann Friedrich von Moltke das Gut. Infolge von Vermögensschwierigkeiten trat dieser Wulften am 23. Juli 1743 ab an seinen Halbbruder Philipp Ludwig von Moltke, der Österreichischer Generalfeldmarschall war. Zu dieser Zeit lasteten auf Wulften Schulden in der Größenordnung von etwa 46000 Taler. Der

neue Eigentümer wachte sorgsam über die alten Rechte der Burg, die insbesondere unter der Ägide derer von Snetlage in Vergessenheit geraten waren. Er wusste ein kaiserliches Privileg zu erlangen und führte besonders wegen der von Wulften beanspruchten hohen Gerichtsbarkeit langwierige Prozesse mit der Landesregierung und mit den Besitzern der beiden Güter Sutthausen. Die Aussagen der umfangreichen Prozessakten sind weitgehend Grundlage der hier gemachten geschichtlichen Darstellungen. Philipp Ludwig von Moltke verstarb am 26. Juli 1780. Seine einzige Tochter und Erbin verkaufte den Besitz für 40000 Taler an Alexander Anton von Stael vom Gut Sutthausen. Dieser war jahrelang Prozessgegner des Philipp Ludwig von Moltke gewesen. Eine eigentümliche Ironie des Schicksals sollte es sein, dass der neue Besitzer mit gleichem Eifer wie er vorher den Ansprüchen des Philipp Ludwig von Moltke entgegen getreten war, nunmehr als Besitzer der Güter Wulften und von Stael die Rechtsauffassung seines langjährigen Prozessgegners verfocht. In der Zeit der französischen Besatzung versandete schließlich der Prozeß. Von den ältesten Zuständen der uralten Burg Wulften wird in dem umfangreichen Werk "Deduktion der Burg Wulften" von Taube – dem Prozessbevollmächtigten vor dem Reichskammergericht in Wien – berichtet. Seit der Übernahme von Wulften durch Alexander von Stael im Jahre 1782 war das Schloß nicht mehr von der Herrschaft bewohnt gewesen. Die weiße Frau ohne Kopf, die in dem Schlosse umgehen sollte, konnte so jahrelang ungestört ihrer Wege wandeln.

Im Jahre 1444 hatte der Knappe Wilhelm von Stael, entstammend einem westfälischen Adelsgeschlecht, etwa die Hälfte des Gutes Sutthausen für 3000 Gulden erwerben können. Zusätzlich erwarb er schon bald die Burg Gretesch, die allerdings bereits 1457 an das Wüllneramt in Osnabrück verkauft wurde. Etwa 330 Jahre später – am 29. Januar 1782 – kaufte Alexander Anton von Stael das seinem Besitz benachbarte Gut Wulften für 40000 Taler, dessen Gerichtsbarkeit er als Gutsherr mit der gleichen Entschiedenheit verteidigte, womit er sie bis dahin bestritten hatte. Er starb am 3. Juli 1807. Erbe seiner Güter Sutthausen und Wulften wurde sein Sohn aus zweiter Ehe Caspar Ludwig August von Stael, der am 13. Dezember 1848 als letzter männlicher Sproß des westfälischen Zweigs seiner Familie starb. Er war von 1806 bis zu seinem Tod 1848 ununterbrochen der erste gewählte Gemeindevorsteher der Gemeinde Holzhausen gewesen. Seine einzige überlebende Tochter Caroline vermählte sich am 31. August 1847 mit Graf Egon von Fürstenberg. Bei ihrem am 18. August 1894 erfolgten Tod beerbte sie ihr Sohn Engelbert, der nach der Vermögenskatastrophe 1917 die mütterlichen Güter verkaufen musste.

Dietrich von Korff war am 17. Oktober 1622 durch Kauf für 6300 Taler Besitzer des von Varendorf'schen Anteils des Gutes Sutthausen geworden. Durch seine Heirat mit Gertrud von Ledebur fiel der aus der Ledenschen Erbschaft herrührende, zwischen Sutthausen und der Stadt Osnabrück belegene kaiserlich-freie Brinkhof in seinen Besitz. Im Jahre 1629 wurde Dietrich von Korff neben dem ebenfalls katholischen Wolfgang von Böselager zu Honeburg vom Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg bei seinen gegenreformatorischen Bestrebungen als Bürgermeister der Stadt eingesetzt. Beim Herannahen der Schweden 1633 ist sein folgender legendärer Ausspruch überliefert: "Loat Susen un Brusen, goah du noa Honeburg, ick goah noa Suthusen!" Während der schwedischen Besatzungszeit von 1633 bis 1647 war Dietrich von Korff Mittelpunkt der katholischen Partei im Fürstbistum Osnabrück. Adolf von Korff gelang es Mitte des 19. Jahrhunderts den Grundbesitz des Gutes um die Forsten der Martinianer Laischaft sowie um das Kolonat Gesmold am Gesmolder Berg wesentlich zu vergrößern. Der Letzte seines Geschlechts war der Freiherr Gottfried von Korff. Er ersetzte 1894 die baufällig gewordene alte Gutskapelle durch den Neubau einer erheblich geräumigeren Kirche. Im Jahr 1917 erwarb er gelegentlich der damals erfolgten Veräußerung des von Stael'schen Gutes Teile des letzteren, eine Maßnahme, durch die er eine äußerst vorteilhafte Arrondierung des Korffschen Grundbesitz` erzielte. Gottfried von Korff starb am

25. Januar 1924. Er hinterließ zwei Töchter. Die älteste von ihnen, Magdalena, wurde Gattin des Freiherrn Egon von Romberg. Die zweite Tochter, Maria Rosario, vermählte sich mit dem Freiherrn Ernst von Gudenus.

Das Staelsche Haus verfiel in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wegen Bauauffälligkeit dem Schicksal des Abbruchs. Das Korffsche Herrenhaus war zunächst ein schlichtes, zweistöckiges Gebäude. Bei dem durch den Freiherrn Gottfried von Korff im Jahre 1902 vorgenommenen Umbau erhielt es ein drittes Stockwerk. Die Größe des Korffschen Gutes betrug im Jahre 1924 290 ha.

Diese letzten Zuckungen können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in Holzhausen die Bedeutung des Adels im Schwinden begriffen war. Die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung sollte Holzhausen in besonderem Maße erfassen, da mit der Gründung der Georgsmarienhütte im Jahre 1856 viele Arbeit suchende Menschen – insbesondere aus dem benachbarten Hagen – nach hier kamen, um mit der Hüttenbahn eine ideale Möglichkeit zum Erreichen ihres Arbeitsplatzes wahrnehmen zu können.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte aus verschiedenen Gründen der Verkauf von Grund und Boden der Güter von Stael und von Korff ein, der so manchem Siedlungswilligen unverhofft die Chance zum Erwerb eines Grundstücks bot. Mit Hilfe des damaligen Caritas-Direktors Adolf Cramer, der dafür Sorge trug, dass kein ungezügelter Preiswettbewerb entstand, konnten so die ersten Siedlungen entstehen. Die Ansiedlung von Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg ließ die Bevölkerung weiter steigen.

1970 war das Jahr der Gebietsreform. Diese führte dazu, dass die über 1000-jährige Zusammengehörigkeit von Holzhausen und Sutthausen getrennt wurde. Während Sutthausen ein Stadtteil Osnabrücks wurde, erfolgte der Anschluß Holzhausens an die damals sich bildende Stadt Georgsmarienhütte. Ab jetzt sollte sich die bisher mehrheitlich zur Schicht der Arbeiter zählende Bevölkerung sich zu einer mehr mittelständisch geprägten Bevölkerung wandeln. Sowohl Sutthausen als auch Holzhausen bieten inzwischen begehrte Wohnplätze vor den Toren der Großstadt Osnabrück, so dass die Einwohnerzahl in beiden Ortsteilen inzwischen auf je mehr als 5000 angeschwollen ist.

Nur noch wenige Spuren geben jetzt Hinweise darauf, dass das einstmalige Leben in HOLTHUSON – HOLTHUSEN – HOLZHAUSEN in sehr, sehr geruhsamen Bahnen verlaufen war.